



SyBille Gerlach:

Nachdenklichkeit lernen. Philosophische Wurzeln – Entwicklungspsychologische Bedingungen – Pädagogisches Handeln. München 2003: kopaed. 19,80 Euro, 285 Seiten.

Nachdenklichkeit lernen

SyBille Gerlach, geboren 1965, hat gute Voraussetzungen, um über das Thema ihrer Publikation zu schreiben: Sie ist Erziehungswissenschaftlerin, absolvierte eine Ausbildung in Psychodrama mit Kindern und Jugendlichen, arbeitet in der Fort- und Weiterbildung von Lehrern und erzieht zwei Kinder. Das sicher reiche Erfahrungswissen der Autorin fließt allerdings an keiner Stelle in den Text ein. Die nur zählbare Abhandlung richtet sich an einen eher kleinen Kreis von Erziehungswissenschaftlern und Grundschuldidaktikern. Hinter dem vielversprechend klingenden Titel verbirgt sich offenbar eine kaum oder vielleicht auch gar nicht lektorierte Dissertationsschrift.

Im Klappentext heißt es, erstmals werde nun ein „interdisziplinärer Theorierahmen für die Erziehung zur Nachdenklichkeit in der Grundschule“ vorgelegt. Entwicklungspsychologisch werde aufgezeigt, dass die Grundschulzeit das optimale Einstiegsalter für die gezielte Förderung persönlicher Reflexionskompetenz sei. Das Buch erschließe zudem mit Hilfe von Kant, Dewey und Lipman die philosophischen Wurzeln der Nachdenklichkeit, mache deutlich, welche Rolle sie in der kindlichen Entwicklung spiele, und stelle dar, worauf es in der didaktischen Praxis ankomme. Die Arbeit ist in drei Hauptteile gegliedert. „Philosophische Fundierung“ hält, was die Überschrift verspricht: Auf rund hundert Seiten wird hier ein Überblick über bildungsphilosophische Entwicklungslinien gegeben und der Begriff der „Nachdenklichkeit“ verankert. Im zweiten Hauptteil: „Die ent-

wicklungspsychologische Bedeutung der ‚Nachdenklichkeit‘“ soll dann aufgezeigt werden, dass die „kindlichen Denkfähigkeiten ein komplexes System ausmachen, welches mit reichhaltigen Wissenssystemen ausgestattet ist und somit den Forderungen des Nachdenklichkeitserwerbs [...] Rechnung tragen kann“ (S. 130). Hier werden interessante Fragen aufgeworfen, beispielsweise, welche neurobiologischen Strukturen die Denk- und Sprachentwicklung in Gang setzen und inwieweit die traditionellen Stufentheorien (Piaget, Kohlberg) den aktuellen Erkenntnissen der Hirnforschung noch standhalten. Die Antworten sind dann leider wenig aufschlussreich und lassen vor allem die versprochene Interdisziplinarität vermissen. Der dritte Hauptteil: „Pädagogische Konsequenzen für die Grundschuldidaktik“ orientiert sich weniger am konkreten pädagogischen Handeln als an didaktischen Modellen. Es offenbart sich dabei ein nicht mehr ganz zeitgemäßes Bild von der Arbeit in der Grundschule. Auf geschlechtsspezifische Aspekte wird nicht weiter eingegangen, auch die Medien spielen in den Ausführungen keine tragende Rolle. Im Ergebnis wird an viele richtige, altbekannte und allgemein gültige Forderungen angeknüpft: beispielsweise als Basis für konstruktive Lernprozesse die Kinder in ihrer Subjektivität und mit ihren sozialen Hintergründen ernst zu nehmen und anzuerkennen, bevor man sie fordert und durchaus auch herausfordert. Die „pragmatisierte Nachdenklichkeit“ – verrät das Strukturmodell auf S. 253 – funktioniert natürlich nicht ohne Kompetenzen. Sie fußt auf „sprachlicher Kompetenz“,

„Artikulationskompetenz“, „basaler Selbstkompetenz“ und „Dissenskompetenz“. Bei der Übersicht über die Methoden (S. 254) geht es dann weiter mit hermeneutischer Kompetenz, phänomenologischer Kompetenz, dialektischer Kompetenz und philosophisch-analytischer Kompetenz. Aber hier finden sich auch so schöne Empfehlungen wie: „Raum schaffen für freies Denken und Spontaneität“ und: „Raum schaffen für Reflexivität und Kreativität“. Ja, möchte man da spontan und ganz ohne nachzudenken rufen, das wollen wir tun!

Susanne Bergmann